

Zeitschrift: Wohnen

Herausgeber: Wohnbaugenossenschaften Schweiz; Verband der gemeinnützigen Wohnbauträger

Band: 66 (1991)

Heft: 3: Küche

Artikel: Eine Chance für kranke und betagte Genossenschaftler/-innen

Autor: Schellenbaum, Martin

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-105808>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Von Martin Schellenbaum

Eine Chance für kranke und betagte Genossenschafter/-innen

Zunehmend stehen älter werdende Bewohner/-innen, selbst in sozial gesinnten Wohngenossenschaften, vor dem Problem, die vertraute Wohnung gegen ihren Willen aufzugeben und in ein Alters- oder Pflegeheim eintreten zu müssen. Obwohl die ambulanten Dienste ausgebaut werden, macht die Pflegebedürftigkeit diesen Schritt früher oder später notwendig. Dem sind auch die Verwaltungen der Liegenschaften bisher ziemlich ratlos gegenübergestanden. Hinzu kommt, dass die aufwendige Betreuung pflegebedürftiger Betagter im Verwaltungsaltag ohnehin nicht als zentrale Aufgabe einer Genossenschaft verstanden wird. Die Sozialdienste der Gemeinden und Pfarreien sollen da helfen, war und ist die weitverbreitete Meinung.

«Fehlbesetzte Wohnungen»

Das Problem, dass Familien auf Wohnraum warten, der «fehlbesetzt» ist, das heisst, wo alte Leute zu zweit oder gar alleine in einer inzwischen «zu gross gewordenen» Wohnung leben, konkurrenzieren zudem auf unangenehme Weise die allfällige Bereitschaft, für Betagte eine Bleibe im Quartier zu garantieren. Es ist nicht zu leugnen: um Wohnraum müssen heute alle kämpfen. Wer den kürzern zieht, hängt wesentlich von der Philosophie der Genossenschaft ab.

Die Allgemeine Baugenossenschaft Luzern (ABL) unterstützt seit August 1989 ein Pilotprojekt, das Schule machen könnte. Der «Verein für koordinierte Pflegegruppen», eine Gruppe von Profis aus der Krankenpflege und aus dem Sozialdienst, mietet zwei ganz gewöhnliche ABL-Wohnungen und stellt in diesen zwei Wohnungen 7 Pflegeplätze zur Verfügung. Der Verein betreibt diese Pflegegruppen «koordiniert», das heisst ab Mai 1991 mit 3 weiteren Wohnungen in der Umgebung (insgesamt 17 Plätze). Angeboten wird eine ganzheitliche Betreuung (Pflege, Haushalt, Animation, Therapie usw.) während 24 Stunden und 7 Tagen pro Woche. Die Finanzierung ist von der Bürgergemeinde im gleichen Umfang wie bei Pflegeheimen garantiert. Die ABL hat absolut keine Zusatzkosten. Die relativ bescheidenen Umbaukosten (Schwellen entfernen, WC-Türen verbreitern, Telefonanschlüsse usw.) trägt voll und ganz der Verein, der Mietzins wird aufgrund der normalen Bedingungen berechnet. Inzwischen schaut der Verein auf 15 erfolgreiche Betriebsmonate zurück. Konkret: Von allem Anfang an konnte genügend qualifiziertes Personal gefunden werden. Betagte und Angehörige sind

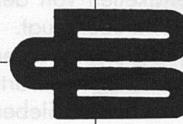
mit dieser Alternative zum Pflegeheim vollauf zufrieden. Die Kosten haben sich wider Erwarten als eher geringer als jene der Pflegeheime erwiesen, und das Modell hat in Fachkreisen der Geriatrie bis in bundesdeutsche Ministerien Beachtung und Anerkennung gefunden. Was fehlt, ist zurzeit einzig die ungeteilte Freude der lokalen Politiker. Der unternehmerische Geist des Vereins für koordinierte Pflegegruppen scheint die herkömmliche Alterspolitik in Frage zu stellen.

Bevorzugung der Genossenschafer/-innen?

Der Vereinspräsident Felix Karnowski verneint diese Frage. In der Praxis würden Leute der Genossenschaft aber auf jeden Fall mit erster Priorität berücksichtigt, da sich die Aufnahmepraxis strikte ans Konzept halte. Dieses sieht einerseits vor, dass nur in Quartieren mit sehr hohem Altersdurchschnitt solche Wohnungen eröffnet würden, und zweitens, dass eines der Hauptkriterien für die Aufnahme von Be-

tagten ihr Wohnsitz in der unmittelbaren Umgebung sei. Wenn schon die eigene Wohnung aufgegeben würde, so solle zumindest das Verbleiben im Quartier gesichert sein. Dies erlaubt dem Verein zudem, Angehörige und Nachbarn der nächsten Umgebung in einer lockeren Weise in die Betreuung einzubeziehen und gute Bekanntschaften der Pensionäre nicht zu gefährden.

Der Nutzen der Genossenschaft wird offensichtlich. Sogenannte fehlbesetzte Wohnungen werden frei, denn es können immer wesentlich mehr Pflegeplätze angeboten werden, als Wohnungen benötigt werden. Der Einzug von Familien und Jungen bringt eine bessere Durchmischung des Sozialgefuges und gleichzeitig eine neue Basis für Nachbarschaftshilfe. Den alten Bewohnern/-innen wird eine menschliche Betreuung ermöglicht, ohne dass die Genossenschaft durch den an sich betriebsfremden Aufwand belastet wird. Und zu guter Letzt können Pflegewohnungen nicht nur flexibel und unbürokratisch errichtet, sondern beim Rückgang des Bedarfes auch wieder in ganz normale Wohnungen umgewandelt werden. ■

	ENERGietechnik	Sanitär - Heizung	Planung, Beratung	Installation, Service
ROBERT BADER AG · HEIZUNG – SANITÄR				
8037 Zürich · Rebbergstrasse 30 · Telefon 01/27120 40/27143 20				